

AUF DEM DICHTERTREFFEN IN WEIMAR

Von JOSEF NYIRÓ

I.

Vom 23. bis 26. Oktober fand im Mekka des deutschen literarischen und künstlerischen Lebens, in Weimar im Rahmen des Dichtertreffens, des zweifellos grössten und bedeutendsten Ereignisses der letzten Jahrzehnte im europäischen Geistesleben, die erste Zusammenkunft der europäischen Schriftsteller statt, an der nicht nur die Vertreter der deutschen Literatur fast vollzählig, sondern auch die literarischen Grössen von vierzehn geladenen Staaten teilnahmen. Die deutschen Schriftsteller hatten sich bereits dreimal in Weimar versammelt, doch war dies der erste Fall, dass durch Erweiterung des bisherigen Rahmens auch Vertreter anderer europäischer Literaturen eingeladen wurden. Dadurch wuchs das Weimarer Dichtertreffen mit Rücksicht auf die führende Rolle, die Europa in der Literatur einnimmt, nicht nur im äusseren Rahmen, sondern vor allem infolge der Tatsache, dass der *Verband Europäischer Schriftsteller* begründet wurde, zu einem Ereignis von weltliterarischer Bedeutung heran. Die literarische und künstlerische Sendung, auf der sich das neue geistige Europa aufbauen wird, erblickte der *Verband Europäischer Schriftsteller* in der vollkommensten völkischen und nationalen Grundlage, die ohne jeden inneren oder äusseren Zwang ausschliesslich aus der Gleichheit des literarischen Glaubensbekenntnisses, der Auffassung und der Überzeugung hervorgeht. Wir können somit feststellen, dass auf dieser unpolitischen Zusammenkunft der literarischen Gemeinschaft, die auf rein grundsätzlicher und befreundeter Basis beruht, die geistigen Grundlagen des neuen Europa geschaffen wurden. Die weitreichende Bedeutung dieser Tatsache ist jedermann klar und auch die Erfolge werden der Zielsetzungen würdig sein.

Der Umstand, dass die auf Namen lautenden Einladungen vom deutschen Propagandaministerium versendet wurden und dass an der Zusammenkunft auch Reichsminister Goebbels erschien, — der an dem zu Ehren der Gastschriftsteller veranstalteten Mittagessen auch eine Ansprache hielt, — bedeutete weder eine Richtungsvorschrift, noch irgendeine Einmischung in die spontan gefassten Beschlüsse, oder die Beeinflussung der seelischen, geistigen und künstlerischen Freiheit der teilnehmenden Schriftsteller. Kein Wort wurde an dem dreitägigen Treffen gehört, kein noch so unwesentlich erscheinendes Zeichen gesehen, das darauf gedeutet hätte. Was in Weimar geschah, entsprang aus den teilnehmenden Schriftstellern selbst, das Propagandaministerium war nur das äussere Organ, in dessen

Wirkungskreis die Abwicklung solcher Veranstaltungen gehört und Minister Goebbels selbst nahm nur mehr den erfolgten Beschluss zur Kenntnis, die Geburt der Idee; allerdings versprach er jede Hilfe für ihre Verwirklichung, was von den versammelten Schriftstellern mit begeisterter Freude aufgenommen wurde.

Diesen Umstand müssen wir gegenüber jedem etwa auftauchenden Verdacht oder Misstrauen festhalten, woher diese auch kommen mögen.

Man kann auch nicht sagen, dass die Zusammenkunft in Weimar Literaturpolitik, oder gar Weltliteraturpolitik sei, wenn sie im ersten Augenblick auch als solche erscheint. Auf Grund eigener Erfahrung und gewissenhafter Prüfung bin ich der Ansicht, dass der bis in die Urzeit der Völker zurückreichende nationale und völkische Geist, der auch bisher den grössten Schatz und den grössten Wert jeder Nation bildete und niemals einen Bruch erlitt, in Weimar einen Platz erhielt, der ihm im neuen Europa gebührt. In dieser Erkenntnis schlossen sich die Schriftsteller Europas unter völliger Beibehaltung der Selbständigkeit und der Freiheit des Geistes und des Schaffens zusammen; ihr Verantwortungsgefühl wurde noch von dem Bewusstsein gehoben, dass jeder Gastschriftsteller, wenn er auch nur persönlich geladen wurde, zugleich seine Nation und ihre geistigen Werte betreute und vertrat. Der neue europäische Geist stellte sich den Schutz und die Pflege des völkisch-nationalen Gedankens zur Aufgabe und das Treffen bedeutet gleichsam die Lösung dieser Aufgabe, neuen Ansporn, Schutz und vorläufig eine europäische Erscheinungs- und Geltungsmöglichkeit, die sich später wahrscheinlich auf die ganze Welt erstrecken wird.

Der Zusammenschluss der europäischen Schriftsteller kann schon deshalb nicht als neue literaturpolitische Zielsetzung bezeichnet werden, weil er auf Grund weltanschaulicher Gleichheit jener erfolgte, die auch bisher aus der inneren Kraft dieser Überzeugung geschaffen haben, oder — wenn sich bei einzelnen in der ersten Unsicherheit der Wegsuche auch ein Abweichen von dieser Richtung zeigte, — sich später umso fester und bewusster auf den nationalen Gedanken einstellten, dessen Kraft von jedem Schriftsteller schon früher erkannt wurde, der würdig ist, für seine Nation zu sprechen und durch seine Begabung und Berufung auch vor der europäischen Öffentlichkeit vom Wert des von ihm vertretenen Volkes Zeugnis abzulegen. Es genügt, einen einzigen Blick auf die Literaturgesichte einer Nation zu werfen, um uns von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Die Literaturgeschichte jedes wertvollen Volkes ist von Anfang an eine ununterbrochene Kontinuität der nationalen Werte. Je vollkommener — an der geistigen Entwicklung der Welt gemessen — der künstlerische Ausdruck dieser nationalen Werte ist, umso grösser ist der Aufstieg. Ein Abweichen von der nationalen Grundlage irgend einer Moderichtung zuliebe bedeutete stets Abstieg und schweren Schaden, der sich in dem ganzen Leben der Nation auswirkte und in der Zukunft in noch gesteigertem Masse Schaden bedeuten wird. Wer die bleibenden literarischen Erfolge der letzten Jahrzehnte auch nur mit oberflächlicher Aufmerksamkeit ver-

folgte, musste bemerken, dass nicht nur in der Literatur einzelner Nationen, sondern auch in der Weltliteratur stets nur Bücher und Werke restlos anerkannt wurden, die den Wert einer Nation zum Ausdruck brachten. Denken wir nur an den ungeteilten Erfolg der kleinen nordischen Völker und an den ausserordentlichen Vorteil, den sie sich dadurch in der öffentlichen Meinung der Welt auch für die Anerkennung ihres nationalen Seins sicherten. Diese nordischen Völker waren in Weimar auch jetzt vollzählig vertreten und konnten die aufrichtige und wahre Wertschätzung ihrer Geistigkeit geniessen.

Im Zusammenhang mit dem völkischen und nationalen Gedanken will ich auf noch einen Gesichtspunkt hinweisen. Es ist meine Überzeugung, dass unter den mehr als dreihundert Schriftstellern und Dichtern, die in Weimar zusammenkamen, sich kein einziger fand, der darin, dass man sich auf die alte und doch immer neue nationale Grundlage stellte, irgendeine Beschränkung des geistigen Schwunges und der Entwicklung, der Themenwahl oder der künstlerischen Ausdrucksform und -möglichkeit erblickt hätte

Im Gegenteil. Das Weimarer Treffen war auch für das kleinste Volk Befreiung und Rechtsverleihung, dass es im neuen Europa mit dem vollen Gewicht seines nunmehr auch formell anerkannten völkischen und nationalen Wertes an den geistigen Zusammenkünften, an der grossen Arbeit und dem Wettbewerb, die eine neue Welt aufbauen sollen, teilnehmen kann.

Und noch etwas geschah in Weimar, worüber nicht gesprochen wurde, was aber aus der Natur der Sache selbst hervorgeht. Der Zusammenschluss der Schriftsteller Europas hat für die neue Zeit den Geist, der dem Internationalismus entstammte und mit der Losung der „Humanität“ in dem verschwundenen liberalen Zeitalter auch die Literatur und die Kunst der einzelnen Völker in den Dienst seiner jetzt bereits bekannten und nicht mehr zu verheimlichenden besonderen Machtziele stellte, wie ich glaube, ein für allemal ausser Geltung gesetzt; den Geist, dessen getarntes Gespenst vorübergehend in einem Teil der Presse und in einzelnen über-tünchten literarischen Zirkeln noch herumspukt und aus dem Hintergrund versucht, den Lebensäusserungen der nationalen Literatur wütende Grimassen zu schneiden, jener Literatur, die früher verspottet und herabgesetzt wurde, um selbst die Möglichkeit der Geltung völkisch und rassisch gesinnter Persönlichkeiten im Keim zu ersticken. Wenn dies nicht gelingen konnte, wenn sie Schöpfungen von entscheidender Bedeutung mit dem Knüppel, der sich hinter dem „Recht der Kritik“ versteckte, nicht erschlagen konnten, so zogen sie den Schriftsteller selbst durch zielbewusste Ausnützung seiner materiellen Lage und seiner Lebensumstände in ihren eigenen Interessenkreis, was sie umso leichter tun konnten, als sie Mittel und Wege der Geltung in Presse, Verlagswesen, Theater und Film fast unbeschränkt beherrschten. Es wäre überflüssig, ja auch schädlich, die Augen vor der Tatsache zu schliessen, dass es auch bei uns noch gut-

gläubige, irreführte begabte Männer gibt, die noch heute Sklaven der ideologischen Benommenheit der letzten Jahrzehnte sind, die noch nicht bemerkten, dass sie zum Schaden ihrer Nation Strohmänner dieses uns wesensfremden Geistes in der Hand zielbewusster Fremden sind, die grossen Anteil daran haben, dass Trianon und die darauf folgenden Leiden sich auf Ungarn stürzen konnten. Auch unter uns gibt es noch Blinde, die nicht sehen, dass das sogenannte „Humanum“ nicht die Herabsetzung der Vergangenheit, der Überlieferungen und aller ungarischen Werte, das Umstürzen der nationalen Grundlage und die notwendige Anwendung und Geltendmachung des Internationalismus bei Verleugnung des eigenen Wesens, sondern im Gegenteil menschliche und menschheitliche Höhe bedeute. Wahrer Humanismus äussert sich in der künstlerischen Entfaltung unserer nationalen und rassischen Werte, die die einzigen ewigen Werte auch der Menschheit bleiben.

Die Richtigkeit dieses Satzes wurde auch durch die neue Weltentwicklung bestätigt, die auf Grund der inneren Wahrheit und der Gesetze ihres eigenen Wesens die geistige Richtung des neuen Europa bestimmt. Diese Richtung bedeutet für alle Völker und Nationen Leben und Entwicklung, die sie zur rechten Zeit erkennen und sich ihr anschliessen, was sie umso freudiger tun, als in Weimar der nationale und völkische Gedanke auch im zwischenvölkischen Leben zur Geltung und Anerkennung gelangte. Jedes Volk muss die ausserordentliche Tragweite dieser Tatsache sofort erkennen und damit im Klaren sein, dass der Weimarer Zusammenschluss ein wesentlicher Teil des neuen Europa ist, der das Sein und den Bestand der Nationen nicht nur auf ideologischer Grundlage, sondern auf der einer ewigen Wirklichkeit sichern will.

Wir haben keinen Grund, an dem nationalen Gedanken zu zweifeln, vielmehr allen Grund, für seine je vollkommeneren und restlosere Geltung in allen Lebensgebieten zu sorgen.

II.

Bei der Beurteilung der Weimarer Ereignisse müssen wir schon der Vollkommenheit halber den Hintergrund kennen, in dessen Rahmen die Gründung des *Verbandes Europäischer Schriftsteller* und anschliessend die Eröffnung der Kriegswoche im Zeichen von „Schwert und Buch“ vor sich ging. Der Rahmen der dreitägigen Feier zeigte natürlich die gewohnte moderne europäische Form, wer aber mit prunkvollen Äusserlichkeiten rechnete, wurde enttäuscht. Das Überwältigende der äusseren Masse und Formen konnte das Wesen, den Gedanken, den geistigen Inhalt keinen Augenblick in den Hintergrund rücken; es zeigte das Bewusstsein und die Grösse des deutschen Volkes und hob jeden Teilnehmer in eine feierliche Atmosphäre.

Das Geheimnis dieser Atmosphäre entdeckte ich, als ich hörte, dass das Dichtertreffen jedes Jahr stattfindet und in meiner Unerfahren-

heit einen deutschen Dichter fragte: „Jedes Jahr in einer anderen Stadt?“ Trotz aller Höflichkeit konnte er seine Bestürzung nicht verbergen.

— „Was denken Sie? — Natürlich immer in Weimar!“

In dieser Antwort ist der Sinn beneidenswert, dass der betreffende Dichter — jeder Dichter und jeder Deutsche — es für undenkbar hielt, die jährliche Kundgebung der deutschen Geistigkeit nicht an der geweihten Stätte der deutschen Dichtung und Kunst, an der Urquelle wunderbarer Überlieferungen der ruhmreichen Vergangenheit abzuhalten, in der Stadt *Goethes*, *Bachs* und so vieler geistiger Grössen, wo jeder Stein die Macht des deutschen Geistes verkündet. Fast beispiellos ist diese Anhänglichkeit an die nationalen Überlieferungen, deren Bedeutung vor allem wir Siebenbürger Ungarn auf Grund unserer Minderheitenerfahrungen bewerten und schätzen können; hat uns doch gerade diese inmitten der Gefahren der bitteren zweiundzwanzig Jahre behütet und als Ungarn erhalten; und wenn ich nun den deutschen Dichter so sprechen höre, schluchzt in mir die Frage auf: „Warum kann dies nicht auch bei uns so sein, in solchem Masse?“

Warum könnte dies nicht auch bei uns sein, dass wir nicht verachten und nicht geringschätzen, was ungarisch ist, dass wir so an unserer Vergangenheit hängen und so unsere teuren Überlieferungen hochhalten, die geistige Rechtskontinuität und Einheit der Nation so bewahren wie sie, dass die Pflicht zum Weiterbau ebenso einem inneren Drang entspringe, wie bei ihnen?

Warum könnte es bei uns nicht auch so sein, dass unsere jungen Riesen ihren Mund nicht spöttisch verziehen, wenn sie sagen: *Ungarische Akademie der Wissenschaften*, *Petőfi-* oder *Kisfaludy-Gesellschaft*, dass das ungarische Buch, die wertvollen Äusserungen des Geisteslebens in der Presse wenigstens ebenso „Sensationen“ seien, wie parteipolitische Ereignisse oder ein Mord? Warum könnte nicht auch bei uns das Interesse der Nation entscheidend sein und warum könnte nicht auch bei uns an Stelle der übertriebenen und meist unbegründeten Nachäffung und Anbetung alles Fremden, des „Europäischen“, an Stelle der Nachahmung des Wurzellosen die Erkenntnis, Verbreitung und Darstellung ungarischer Werte in den Vordergrund treten, die letzten Endes der Stärkung des Lebens und der Geltung der Nation dienen?

Dennoch lebt in mir der unerschütterliche Glaube, dass es in kurzer Zeit auch bei uns so aussehen wird und dass wir nach der Erkenntnis dieses innersten Geheimnisses des völkischen Lebens im Wettbewerb um das neue Europa, der im Zeichen des Weimarer Gedankens überall einsetzte, den uns gebührenden Platz einnehmen werden.

Deutschland zögerte keinen Augenblick! Am 24. Oktober abends erklangen in Weimar jene Verträge der deutschen Dichter, die die geistigen Grundlagen des neuen Europa schufen, das seine Kultur im Zeichen des völkischen und nationalen Gedankens aufbauen wird. An demselben Abend wurde der *Verband Europäischer Schriftsteller* ins Leben gerufen,

der der lückenlosen Gleichheit der Weltanschauung Ausdruck verlieh, die sich aus dieser ergebenden Zielsetzungen annahm und Hans Carossa, eine der führenden Persönlichkeiten der deutschen Dichtung von heute zum Vorsitzenden wählte. Den nächsten Tag wurde der Gedanke schon in die Tat umgesetzt.

Vormittag fand im Nationaltheater eine Festversammlung statt. Der erste Satz der D-Dur-Suite von Johann Sebastian Bach erklang, worauf W. Haegert, der Leiter der literarischen Abteilung im Propagandaministerium eine Begrüßungsansprache hielt. Sodann sprach Bruno Brehm, der auch in Ungarn bekannte Erzähler über das Thema *Unser Kampf im Osten, Sinn und Sendung*. Die Ansprache war des Themas und des Redners würdig und bildete einen sinnvollen Auftakt zu den Ereignissen des Sonntags: der Jahresschau des deutschen Schrifttums und der Eröffnung der Kriegsbuchwoche.

Die feierliche Eröffnung vollzog in beiden Fällen Minister Goebbels, der am 25. Oktober mit seiner Frau in Weimar eingetroffen war. Von diesem Augenblick an trat dieser Mann von bescheidener Erscheinung, kleinem Wuchs, blühender Jugend, leuchtender Stirn, dessen ganzes Wesen Intelligenz und Genialität ausstrahlt und aussergewöhnliche Kultur verrät, in den Vordergrund; seine Sprache ist leise, seine Bewegungen von kultivierter Feinheit, und dennoch hat sein Auftreten etwas Kraftvolles; er ist der Mann, dem der Führer die Sorgen und die ungeheure Verantwortung für das geistige Deutschland übertrug. Jeder Blick heftet sich auf ihn, als er in den Gartensaal des Hotels Europa tritt, wo ihm im Rahmen eines Tees die Gastschriftsteller vorgestellt werden, die vierzehn Staaten vertreten. Lächelnd und mit herzlicher Liebenswürdigkeit reicht er jedem die Hand; wir beobachten jede seiner Bewegungen und möchten in sein Wesen eindringen. möchten hinter seine hohe Stirn voller Gedanken, Sorgen und Pläne blicken und in sein Herz, dessen Bewegung jetzt aus seinem Antlitz strahlt. Ich weiss nicht, woran andere denken, aber mich erfüllt der Wunsch, aus ihm herauszulesen, welchen Platz in der ganz Europa, ja die ganze Welt umfassenden grosszügigen und einheitlichen Konzeption, die sich hinter dieser wunderbaren Stirn verbirgt, mein Land und dessen Schicksal einnimmt? Kennt dieser Mann seine Geistigkeit, die auf tausendjährige Vergangenheit zurückblickt und an der europäischen Bildung stets einen würdigen Anteil nahm? Ich stehe da und fühle, dass auch in diesem Augenblick die Nation sich selbst vertritt und wohl gesagt werden kann, es sei nebensächlich, wer sich als ihr Vertreter hinstellt.

Der Minister tritt von mir weg, die bei solchen Gelegenheiten üblichen wenigen Worte sagen nicht viel, doch weiss ich bereits, dass dieser Stolz der deutschen Jugend und des deutschen Volkes nicht nur ein grosser, sondern auch ein guter Mensch ist, der nicht nur Achtung, sondern auch Liebe verdient.

Beim Mittagessen komme ich ihm noch näher. Nicht weil wir bei Tisch gegenüber sitzen, dies ist Sache der Sitzordnung, die gewiss auch hier die

Wertschätzung des mit Deutschland verbündeten, befreundeten Landes zum Ausdruck bringt und gleich nach Italien Ungarn auszeichnet, sondern durch das Thema, das der Minister im Gespräch anschneidet. Man spricht über die Reinheit der Muttersprache und das Antlitz Dr. Goebbels umwölkt Kummer und Besorgnis, weil er der Ansicht ist, dass im Volksmund die Schönheit der deutschen Sprache durch gewisse slavische Einflüsse entstellt wird, was sich namentlich in der Weglassung der Selbstlaute und in der gewaltsamen Häufung der Mitlaute äussert. Er führt auch einige Beispiele an.

Fast rufe ich nach der ersten Überraschung aus: „Jetzt weiss ich schon, wer du bist!“ Der Minister hielt beim Mittagessen auch eine ernste, wohldurchdachte, der Weltlage gemässe Ansprache. Jeder Satz verdiente aufgezeichnet zu werden, die Tatsache jedoch, dass sich die Stimmung des Führers der deutschen Geistigkeit inmitten des Weltbrandes, als sein Vaterland gleichsam einen Kampf auf Leben und Tod führt, in der Sorge um die Reinheit seiner lieben Muttersprache verdüstert, erklärt alles, auch das, wer Reichsminister Josef Goebbels ist, und warum Deutschland so gross und unbesiegbar dasteht.

Diese Tatsache spricht für sich.

Die Arbeit, die unter Führung von Dr. Goebbels geleistet wurde, entfaltete sich in ihrer ganzen Grösse in der Ansprache, die der Minister bei der feierlichen Eröffnung der Kriegsbuchwoche in der Weimar-Halle hielt. Wie ich bereits erwähnte, begann diese Veranstaltung im Zeichen von „Buch und Schwert“. Der deutsche Soldat erfüllt seine Pflicht mit dem Schwert in der einen Hand und eröffnet damit den neuen Weg der Geschichte, in der anderen hält er das unsterbliche Symbol der Aufbauarbeit, der Kultur, das Buch. Diese Aufbauarbeit ruhte in Deutschland keinen Augenblick; obwohl der Krieg noch in voller Gewalt tobt, wurde die Zeit als gekommen erachtet, die Macht des Geistes, des Buches auf ganz Europa auszubreiten und schon jetzt mit der Arbeit für Geist und Seele, mit der Erhebung des dem Krieg verfallenen und durch eigene Schuld ins Verderben gestürzten Europa, sowie mit der Verwirklichung eines auf sittlicher Grundlage stehenden, gerechten Lebens zu beginnen. Die Eröffnung der Deutschen Kriegsbuchwoche war somit eine internationale Feier des Buches.

Minister Goebbels bezeichnete in seiner Eröffnungsrede zwei grosse Aufgaben des Buches: es soll dem deutschen Volk den breiten Hintergrund des heutigen geschichtlichen Geschehens zeigen und ihm Ausdauer in den schweren Wochen und Monaten des Krieges bieten. Daher soll das deutsche Buch auch der wahrste Freund und der innigste Besitz des an der Front kämpfenden deutschen Soldaten sein.

Der Minister zählte sodann die Angaben auf, die den staunenswerten Weg des deutschen Buches zeigen, der aber in der Zukunft noch mehr in die Höhe führen soll.

Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland 11.000 Bücher und Schriften verlegt, insgesamt in 250 Millionen Exemplaren. In der gleichen Zeit wurden 641 ausländische Werke übersetzt. Mehr als hundert deutsche Schriftsteller und Dichter tragen als Soldaten die graue Uniform und verkünden auf Grund unmittelbarer Erlebnisse die seelischen und geistigen Auswirkungen des gewaltigen Zeitgeschehens. Der Minister schilderte die Methoden, durch die den an den Fronten kämpfenden Soldaten geistige Nahrung zugeführt wird, sowie die bereits begonnenen und geplanten Buchaktionen.

„Zwei Wege werden beschritten — sagte der Minister —. Auswahl der besten Literatur, um diese in geeigneter Form, in grosser Exemplarenzahl den Soldaten zukommen zu lassen.“ Als Verwirklichung des Planes werden in kurzer Zeit drei Millionen Bücher in die Hände deutscher Soldaten gelangen. Die Aktion wird im Verlauf des Winters wiederholt. Glänzende Ergebnisse weist auch die für die Soldaten eingeleitete Büchersammlung auf. „In dem Geist und mit dem Geist dieser Bücher verteidigen unsere Soldaten, was unser ist: das Haus und das Vaterland, unsere Frauen und nicht zuletzt auch das deutsche Buch, als die schärfste Waffe unseres Geistes“, — schloss Minister Goebbels seine Ansprache.

III.

Nach der Kenntnis der grundsätzlichen Bedeutung der Veranstaltung wird es zweifellos von Interesse sein zu wissen, wer Europa an dem Dichtertreffen in Weimar vertrat und wer die Männer waren, die die Gründung des Verbandes Europäischer Schriftsteller beschlossen.

Den Kern der Teilnehmer an der Zusammenkunft bildeten natürlich die deutschen Schriftsteller, etwa 274 an der Zahl; an der Spitze mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Literatur von heute kamen alle namhaften Schriftsteller des Reiches zusammen, mit Ausnahme jener, die militärischen Dienst leisten. Für mich war besonders das Erscheinen von zwei zur Zeit in Deutschland lebenden hervorragenden siebenbürgisch-sächsischen Schriftstellern, Eryin Wittstock und Heinrich Zillich eine angenehme Überraschung. Sie errangen bereits vornehme Stellung im deutschen Schrifttum. Vor einigen Jahren reichten wir uns auch zu Hause, im Minderheitenschicksal die Hand. Die siebenbürgisch-sächsischen Schriftsteller stellten sich in Kolozsvár (Klausenburg) vor, wir erwiderten den Besuch in Brassó (Kronstadt). Gründe, die ausser uns lagen, machten die weitere Annäherung unmöglich, auch die beiden sächsischen Schriftsteller wurden durch die Verhältnisse gezwungen, Siebenbürgen zu verlassen, doch ist es kein Zufall, dass uns in Weimar der Zauber und die mütterliche Macht der gemeinsamen Geburtsheimat vereinte.

Ich geriet mit den ausländischen Gästen unter mehr als dreihundert Schriftsteller, doch bei aller guten Absicht würde ich nicht wagen, zu schwören, dass ich mit allen ohne Ausnahme bekannt wurde. Dies ist kein

Wunder, hat doch auch das gastgebende Ministerium durch ein besonderes Quartieramt für sie gesorgt und ihre Angelegenheiten erledigt. Nach meinem gesetzlichen Beruf bin auch ich Journalist; daher konnte ich mich schon von „amtswegen“ nicht von der Neugier befreien und hätte gerne in jede Ecke des Dichtertreffens Einblick gewonnen. Es ist kein alltägliches Glück für Journalisten, dreihundert ausländische Schriftsteller auf einmal als „Material“ zu erhalten.

Ich versuchte zunächst meine äusseren Eindrücke zu klären. So sammelt der Mensch „Farben“, die reizvollen, überraschenden, nicht alltäglichen Eindrücke, wählt kennzeichnende „Figuren“ aus, die sich von den übrigen abheben, und versucht sie in einigen scharfen Zügen zu umreissen. Ein reiches Material, handelt es sich doch um Schriftsteller, nicht um Durchschnittsmenschen, sondern um hervorragende Talente, die schon in ihrem Äusseren die Aussergewöhnlichkeit verraten! Kleidung, Haartracht, Gesicht, Stirn, Benehmen, Erscheinung sind lauter Dinge, die mir leicht den Weg weisen.

Es gelang mir auch sofort, einige zu entdecken, doch bevor ich mich auf sie stürzen konnte, stellte es sich heraus, dass sie keine Schriftsteller, sondern Menschen sind, die sich an andere Speichen des Lebens klammern. Übrigens schienen sie recht zufrieden, recht ausgeglichen zu sein. Vielleicht gerade darum... Vielleicht fielen sie gerade darum so sehr auf.

Ich war im Irrtum. Es hat den Anschein, dass das Aussergewöhnliche sich in den Schriftstellern der ganzen Welt im Inneren befindet, nur einzelne „Schriftsteller“ tragen im Äusseren dieses Merkmal, aber auch diese — nur bei uns zuhause. Es scheint, ich habe mich geirrt.

Ich wandte eine andere Methode an. Das Quartieramt stellte mir die Namensliste der erschienenen Schriftsteller bereitwillig zur Verfügung. Ich begann mit den Deutschen. Einige Namen sind mir bekannt, aber wer sind die anderen? Was schrieb er, was tat er, wie war seine Laufbahn, wie lebt sein Name im öffentlichen Bewusstsein seines Volkes, was ist sein Wert, auf Grund dessen er auf dieser grossen geistigen Zusammenkunft, auf dieser europäischen Beratung einer von denen ist, die das Reich vertreten dürfen?

Einige merken meine Unsicherheit, dass ich auf Hilfe angewiesen bin und kommen mir bereitwillig entgegen:

— Wünschen Sie etwas, Herr Kollege?

— Die Namensliste!... antworte ich verlegen. Ich möchte zu Hause in meiner Zeitung über die namhafteren Vertreter der deutschen Literatur von heute berichten, aber ich kenne mit wenigen Ausnahmen niemanden.

Die Augen werden rund vor Staunen. Nach ihrer Ansicht hörten sie etwas Unmögliches:

— Wie? Sie sind Ihnen unbekannt?

Schon bedauern sie aber die ungewollt gestellte Frage und nun sind auch sie in Verlegenheit. In mir aber reift der Entschluss, die volle Wahrheit zu sagen.

— Nein, meine Herren, weil ich sie nicht kennen kann! Ich bin Siebenbürger Ungar, der zwanzig Jahre im Minderheitenschicksal lebte und kaum vor einem Jahr zum Mutterland zurückkehrte. Während der zwei Jahrzehnte konnten wir nicht einmal mit unserer eigenen ungarischen Dichtung Schritt halten, geschweige denn mit der ausländischen. Die meisten bei uns hörten nur über das Erscheinen der bemerkenswertesten Bücher, konnten aber nicht zu ihnen gelangen. Man schloss uns von ihnen ab. Glauben Sie es nicht? Ich selbst bin der Beweis dafür. Ich kannte auch von meinen eigenen, in Budapest erschienenen Werken nur einen Teil. Ja, so ist es. Es fanden sich wohl einige Werke, die ich auch in meiner Heimat hätte kaufen können. Mehr deutsche, als ungarische; doch was ich damals verdiente, reichte nicht einmal für das Brot. Darum kenne ich also die deutschen Schriftsteller nicht. Soll ich mich nun schämen?

Die zwei-drei Männer, die mir gegenüberstehen, antworten nicht, sie blicken nur düster vor sich hin. Auch ich . . .

Meine zweite Frage war etwas taktlos. Ich merkte es sofort, doch hatte ich sie bereits ausgesprochen:

— Ich wäre dankbar, wenn die Herren Kollegen mir helfen wollten, die wichtigsten Namen der deutschen Literatur von heute in dieser Liste zu bezeichnen. Leider ist es infolge des geringen Umfangs der Zeitung unmöglich, über alle 274 Schriftsteller zu berichten.

— Die Allerwichtigsten? — klingt wieder das Unverständnis in der Gegenfrage und ich sehe sofort, dass ich das Wort unbedacht wählte. Ohne, dass sie es besonders zum Ausdruck bringen, weiss ich sofort, dass in der deutschen Literatur und im Deutschen Reich jeder Schriftsteller eine gleichwichtige Aufgabe erfüllt, der mit Seele, mit Berufung und Selbstbewusstsein die Feder in die Hand nimmt und zur Vermehrung des deutschen Geistes und der deutschen Bildung beiträgt. Nach der Natur der Sache kann es wohl hervorragendere, auch für die Weltliteratur berühmte Namen geben, der Wichtigkeit nach aber darf man sie nicht unterscheiden.

Dieser scheinbar kleine Vorfall beleuchtete mir mit einem Schlage die Haltung der deutschen Schriftsteller, ihr Verhältnis zu einander, ihre tiefe Ethik, ihr Gemeinschaftsbewusstsein, ihr vornehmes Niveau, vor allem die vom Gesichtspunkt des nationalen Lebens und der Zukunft der Nation aus so wichtige Einheit, ihr untrennbares Verwurzelte sein im nationalen Boden. Sie werden nicht durch den Neid um die Erfolge des anderen zerrissen, sie bilden keine Kliken, weder im Dienste einer Anschauung, noch um armselige und kleinliche persönliche Ziele und persönliche Geltung zu erkämpfen. Sie wollen keine alleinseligmachenden Apostel sein, oder jeden anderen Gedanken, jeden anderen Plan und Geist unterdrücken, die nicht von ihnen herrühren, oder nicht ihren Zielen und ihrer Richtung dienen. Sie gehen nicht im blendenden Dampf und in der Einmaligkeit ihrer eigenen Grösse auf und unterordnen ihr nicht alles: Nation, Staat, Vergangenheit, Gegenwart, Menschen und Einrichtungen, Leben und Tod.

Vor allem wollen sie Menschen und gute Deutsche sein. Sie wissen, dass nur ein guter Mensch Grösse erreichen kann, ein auf fester sittlicher und geistiger Grundlage stehender Mensch, zugleich das einzige Geheimnis jeder künstlerischen Schöpfung von bleibendem Wert. Das Werk ist immer so, wie der Mensch, wie der Schöpfer; der Entwicklungsprozess führt über den Schriftsteller zu dem Werk, in diesem ist er selbst verborgen mit allen seinen Geheimnissen und Möglichkeiten. Der Wettbewerb des Schrifttums ist zugleich ein Wettbewerb der Seelen.

Man bedenke nur, was es für ein Volk bedeutet, wenn diese Auffassung nicht nur unter den Schriftstellern herrscht, sondern zum Gemeinbesitz der Nation wird!

Das Ausland hat die falsche Ansicht längst überwunden, dass der Schriftsteller, Künstler ein Sonderling, ein mit Gebrechen behafteter, kranker Mensch sein muss, dem alles verziehen wird, für den alles Ursache zu Ausnahmen bildet, weil dies zu seiner Aussergewöhnlichkeit gehört. Das Ausland rechnete mit dieser Dummheit bereits ab. Dort ist so etwas, — ich spreche natürlich von den gesunden Völkern — unstatthaft und aus dem Körper der Nation unbedingt zu beseitigen. Die sittliche Reinheit und Höhe der literarischen und künstlerischen Lebenslinie bildet im Deutschen Reich die höchste Sorge der zuständigen Kreise, weil sie die staaterhaltende und aufbauende Kraft der Kunst ebenso gut kennen, wie die verheerende Wirkung, wenn diese sittliche Höhe, sei es bei einzelnen, sei es bei Gemeinschaften nicht behauptet wird.

Die dies sehen, bedauern, dass der Wagen des Lebens und der Entwicklung so langsam fährt, weil man diesen Wettbewerb unwiederbringlich verpassen kann.

Übrigens taten mir einige deutsche Kollegen die Gefälligkeit und bezeichneten auf der Liste der Teilnehmer einige hervorragende Schriftstellernamen. Sie lächelten dazu, waren jedoch bereitwillig und zuvorkommend. Ich schreibe dennoch keinen Namen hierher, aus Ehrfurcht für alle, die mit gleicher Hingabe und gleichem Eifer heute und stets für die Zukunft, das bessere Los Deutschlands und des neuen Europa, für den Segen eines wahren, gerechten Friedens arbeiten.

Das Ausland vertraten in Weimar geladene Schriftsteller von vierzehn Staaten. Von Norwegen bis Spanien und Italien, über Mitteleuropa bis Bulgarien und Rumänien traf sich die Geistigkeit fast eines Weltteils drei Tage in der Stadt Goethes. Wir waren unserer dreissig; unwillkürlich fiel mir auf, dass Frankreich sieben Schriftsteller vertraten, fast ohne Ausnahme junge Männer. Ausser dem lächelnden, glatten und beweglichen, liebenswürdigen *Bonnard* noch *Brasillach*, *Jacques Chardonne*, *Ramon Fernandez*, *Freigenau Jouhandeau* und *Drieu la Rochelle*. Unser Nestor war die „Excellenz“, der italienische Akademiker *Arturo Farinelli*, der rege Beziehungen zu Ungarn unterhält und sich nach Prof. *Hankiss* in Debrecen erkundigt. Neben ihm vertrat Italien der vorzügliche *Alfredo Aciot*. Die Vertreter der nördlichen Staaten erwecken das gewohnte

Interesse. Die beiden Norweger sind *Kaare Bjoergen*, der in seiner guten Laune der ganzen Versammlung die Wahrheit hinschleudert: es sei gewiss schön, ein grosser Schriftsteller zu sein, jung zu sein aber sei mehr als alles; sein Kamerad, der grosse *Lars Hansen* ist zwar ein alter Mann, doch vielleicht der Unruhigste von allen. Er kann kaum auf einem Platz bleiben. Über die verwandten Finnen freue ich mich besonders. Schon darum, weil der rundäugige, gleichfalls ältere *Arvi Kivimää* mit herrlicher ungarischer Aussprache deutsch spricht. Sein Kollege, *V. A. Koskenniemi* ist ein stiller Mann. Aus Flandern kamen vier: *Ernst Claes*, *Filip de Pillecijn*, *Felix Timmermanns* und *F. Verenocke*. Dänemark vertraten drei Männer: *Svend Fleuron*, *Einar Hovald* und *Anders Thuborg*. Von den Schweden mischt sich *Dr. Einar Malm* unter die anderen. Die zwei Spanier: *Ximinez Caballero* und *E. Felipe Vivanco* können ihre Rasse nicht verleugnen. Kilometerweit sieht man ihnen an, woher sie kommen. Einer von ihnen hielt bei dem Festessen das Manuskript seiner kurzen Ansprache krampfhaft in der Hand, schliesslich verzichtete er dennoch darauf zu sprechen. Die Slowakei vertrat *Milo Urban*, Böhmen *Dr. Bonifacic*, Rumänien der Vorsitzende des Verbandes Rumänischer Schriftsteller *I. N. Herescu* und Universitätsprofessor *Jon Giurgiu*. Der populärste und heimischeste in der Gesellschaft war der auch in Ungarn wohlbekannte Schweizer *John Knittel*, den jeder ein wenig beneidet; vor allem seine gute Laune und auch darum, weil er mehr verdient, als *Bernhard Shaw*. Aus Bulgarien kam eine interessante, schöne Frau, die hervorragende Dichterin *Fanni Popowa-Mutafowa*, die einzige Frau auf dem Dichtertreffen.

Die drei Tage sind bald zu Ende. Nach der Festvorstellung im Nationaltheater kommen wir noch einmal zu einem Abschiedsabendessen zusammen. Die Teilnehmer schliessen eilig das Gespräch von drei Tagen ab, verteilen Autogramme, viele tauschen ihre Anschrift aus. Der grösste Teil reist schon morgen nach Hause; einige sind bereits abgefahren.

Weimar wird still; es schläft, als wäre kein Krieg in der Welt.

Ich grüble ein wenig und entschliesse mich dann doch, dem freundlichen Drängen nachzugeben und mich ein wenig in Deutschland umzusehen. Dresden, Berlin, Leipzig, Wien...

Dann erlischt das Licht auch in meinem alten Zimmer...